

Titel: Transporter – Back in the Business

Autor: Marius93

Altersfreigabe: R wegen Gewalt

Fandom: Transporter

Hintergründe

Nachdem Frank Martin dem Terroristen Johnson das Handwerk gelegt hatte, zog er sich mit Valentina in einen kleinen Dreitausendseelen-Ort in der Nähe von Lyon, Frankreich, zurück, wo er in Ruhe leben konnte. Das Haus liegt ein paar hundert Meter außerhalb des Dorfes, die Bewohner wissen nichts von Franks Vergangenheit und Tarconi hat alle formalen Sachen geklärt. Laut Polizeiakte hat Frank nie etwas Illegales getan. Der Audi A8 war in der Werkstatt und steht nun wieder in Martins Garage. Ein Jahr ist mittlerweile vergangen. Eigentlich läuft alles perfekt...

Transporter – Back in the Business

Frank trank den letzten Schluck Wasser aus dem Glas und stellte es zurück auf das Waschbecken. Er wusste nicht, warum er in dieser Nacht nicht schlafen konnte. Er blickte auf die Uhr. Kurz vor halb zwei. Valentina lag ruhig im Bett. Er überlegte, ob er in die Küche gehen und eine Schlaftablette nehmen sollte. Er rieb sich den Nacken.

Plötzlich hörte eine Tür aufklappen und Valentina entsetztes Schreien. Er sprang aus dem Badezimmer. Die Schlafzimmertür war aus den Angeln gehoben und lag im Flur. Zwei maskierte Männer rannten ins Zimmer. Frank eilte hinterher. Valentina war dabei einem der beiden das Gesicht zu zerkratzen. Martin gab dem anderen einen Tritt in die Rippen, sodass der Einbrecher gegen die Wand flog. Den anderen packte er am Kragen und schleuderte ihn in den Flur. Anscheinend hatten die beiden ihn ebenfalls im Bett erwartet.

Der erste war mittlerweile wieder auf den Beinen und packte Martin von hinten. Der zweite kam von vorne und wollte zuschlagen. Frank sprang hoch und trat mit beiden Beinen zu. Der Mann krachte durchs Geländer und fiel unten in die Eingangshalle. Durch den Stoß knallte der eine mit Frank gegen den Türrahmen. Martin schlug zweimal mit dem rechten und einmal mit dem linken Ellebogen nach hinten. Er fühlte, wie der Mann erschlaffte und zu Boden ging.

Valentina hatte sich in eine Ecke verkrochen.

„Alles in Ordnung?“, fragte Frank. Sie nickte.

Er schaute nach unten. Der Mann, der runtergefallen war, regte sich nicht mehr. Jedoch kamen drei weitere durch die zerstörte Eingangstür. Sie trugen Maschinenpistolen und rannten die Treppe hinauf.

Den ersten setzte Frank mit einem Tritt gegen den Kopf außer Gefecht. Der Bewusstlose polterte die Treppe hinunter. Die anderen zwei wichen aus und eröffneten das Feuer. Martin drehte sich schnell wieder ins Schlafzimmer. Die Kugeln schlugen in die gegenüberliegende Wand ein.

„Bleib in Deckung!“, rief er Valentina zu. Ein Lauf tauchte am Eingang auf. Mit links packte Frank die Waffe und riss sie dem Angreifer aus der Hand. Der Mann kam ins Zimmer gestolpert und fing sich einen Tritt in den Magen ein. Mit einem Schlag in den Rücken wurde er zu Boden geschickt. Weitere Kugeln schlugen in den Türrahmen ein. Frank blieb im Zimmer, hielt aber die Waffe in den Flur und schoss das ganze Magazin leer. Er blickte kurz um die Ecke. Der Mann bewegte sich nicht mehr.

„Hinter dir!“, kreischte Valentina. Martin wirbelte herum. Ein weiterer Angreifer kam an einem Seil durchs Fenster. Den Schwung der Drehung ausnutzend gab Frank ihm einen Kick in den Nacken. Der Mann torkelte halb besinnungslos zurück. Ein weiterer Stoß katapultierte ihn aus dem zerbrochenen Fenster hinaus.

Die Maschinenpistole des Feindes war im Raum liegen geblieben. Frank nahm sie sich und ging geduckt zu der Stelle wo das Geländer zerbrochen war. Draußen waren Stimmen zu hören. Ein weiterer Trupp von fünf Mann stürmte herein.

„Verdammt noch mal.“ Martin nahm die Waffe in Anschlag und schoss los. Die

Männer schienen kugelsichere Westen zu haben, denn es waren keine Einschüsse zu sehen. Aber kampfunfähig waren sie trotzdem. Die, die nicht getroffen waren, schossen zurück. Eine Kugel streifte Frank an der Schulter. Die Verletzung war nicht schlimm, aber er ließ die Waffe fallen. Sie schlug unten auf. Frank warf sich zurück, um weiteren Treffern zu entgehen. Das Blut lief ihm den Arm herunter.

Bevor die Gegner die Treppe rauf konnten, raffte sich Martin auf. Mit einem Satz sprang er hinunter. Als er unten aufkam, rollte er sich ab und schlug dabei zweien die Beine weg. Er packte sich einen kleinen Tisch, auf dem das Telefon gestanden hatte, und zertrümmerte ihn auf einem Angreifer. Dann packte er sich den Arm des nächsten und drehte ihn mit aller Kraft um. Der Mann ließ schreiend sein Gewehr fallen.

Frank zog den Mann als Kugelfang vor sich. Den Angreifer weiter als Deckung nehmend teilte er zwei weitere Tritte aus, um die anderen am Boden zu halten. Er ließ den einen fallen und zog zwei Pistolen aus den Gürteln derer, die am Boden lagen. Er schoss auf die Beine der Angreifer, die wieder aufgestanden waren oder neu durch den Eingang kamen. Einen, der sich wieder aufrappeln wollte, streckte er mit einem Kniestoß nieder.

Dann waren die Magazine leer. Überall um ihn herum, standen Männer mit Waffen im Anschlag. Einige standen vom Boden auf und taten es ihnen gleich. Frank hielt die Pistolen weiterhin auf sie gerichtet.

Ein Mann in Polizeiuniform trat ein. Er hatte zurückgekämmtes silbernes Haar und trug einen Schnauzer. Seine Abzeichen auf der Jacke wiesen ihn als hohes Tier aus.

„Fallen lassen“, sagte er seelenruhig. Martin schaute sich um. Mindestens zehn Mann hatten ihn umzingelt. Einer zerrte Valentina in den Flur und hielt ihr eine Pistole an die Schläfe.

„Ich sag's nicht noch mal.“

Frank reagierte nicht. „Was soll das Ganze?“

Der Mann, der Valentina in seiner Gewalt hatte, spannte die Pistole.

„In Ordnung.“ Martin nahm die Finger vom Abzug und ließ die Waffen fallen. Er bemerkte, wie die anderen erleichtert den Griff um ihre Gewehre lockerten.

„Was wollt ihr von mir?“

„Einen Transport.“

„Ach. Wisst ihr nicht, was mit dem passiert ist, der mich das letzte Mal zu einer Transportfahrt zwingen wollte?“

Die Gesichtszüge des Polizisten verhärteten sich. „Ich denke, Sie sind nicht in der Situation, um Drohungen aussprechen zu können.“ Er grinste. „Außerdem: diesmal *wollen* Sie die Fahrt machen.“

„Wieso sollte ich?“

„Weil *sie* sonst stirbt.“ Er machte eine Kopfbewegung Richtung Valentina. Frank hörte einen Schluchzer aus ihrer Richtung. „Sie scheinen nicht der beste Cop zu sein.“

„Ha. Ich hab vor zwanzig Jahren aufgehört ein guter Cop zu sein. Und nur deshalb bin ich jetzt Chef einer eigenen Einheit.“

Frank sah ihn eiskalt an.

„Was ist? Werden Sie den Job ausführen? Oder kommt es soweit, dass Sie ins Gefängnis wandern und ihre kleine Freundin dort sterben muss?“

Martin sah zu Boden und überlegte. Eine Zeit lang sagte niemand etwas. Dann hob Frank langsam den Blick. „Worum geht es?“

Der Cop mit dem Schnauzer lachte. „Ich wusste, wir kommen ins Geschäft. Sie werden eine einfache Tasche, deren Inhalt selbstverständlich geheim bleibt, von hier bis nach Russland transportieren. Dort tauschen Sie sie gegen fünfhunderttausend Euro ein. Mit denen machen sie sich schleunigst auf den Weg zurück und bezahlen damit das Leben ihrer Freundin. Hier.“ Er drückte Frank ein Handy in die Hand. „Darüber rufen wir Sie an und teilen ihnen den genauen Übergabeort mit. Ach ja, der Job sollte innerhalb von einer Woche erledigt sein. Sonst... Sie wissen schon was passiert.“

„Eine Frage noch“, sagte Frank. „Warum gerade ich?“

„Glauben Sie nicht, dass die Fahrt ein Spaziergang wird. Über die Grenze nach

Russland könnte es *Komplikationen* geben. Die Russen sind sehr genau mit der Kontrolle und was sich in der Tasche befindet ist, sagen wir, nicht gerade legal. Wenn sie auffallen, können Sie auch überall anders kontrolliert werden. Außerdem will ich, dass das Ding schnell über die Bühne geht. Und Sie sind der beste Fahrer von dem ich gehört habe.“ Er machte eine Pause. „Wäre damit alles geklärt?“

Frank warf Valentina einen Blick zu. „Ja.“

„Gut. Fahren Sie. Vernünftige Klamotten können Sie sich unterwegs anziehen.“ Er blickte an Frank runter - er trug Jogginghose und T-Shirt. „Ihren Anzug haben Sie ja immer im Auto. Denken Sie dran: Sie haben eine Woche.“

Frank schätzte noch einmal seine Chancen ab. Es war unmöglich alle Männer um ihn herum zu überwältigen. Mit einem letzten Blick zu Valentina verließ er das Haus, packte die bereitgestellte Tasche – sie wog in etwa 12kg – in den Kofferraum und stieg in den Audi.

Er schaute in den Rückspiegel. Am Horizont waren Blaulichter der Polizei zu sehen. Die Anwohner mussten irgendetwas mitbekommen haben.

„Scheiße.“

Er schlug den Rückwärtsgang ein und beschleunigte die Auffahrt hinunter. Kurz vor der Straße zog er die Handbremse. Der Wagen machte einen 270°-Drehung. Frank gab Gas und fuhr direkt auf die Polizeiwagen zu. Es waren drei. Ein paar Meter bevor sie zusammen gekracht wären wich einer aus und fuhr in den Graben. Den rechten streifte Martin an der Seite.

Die beiden verbleibenden wendeten und jagten mit heulenden Sirenen hinter Frank her. Normalerweise wäre er schon längst über alle Berge, doch urplötzlich sprang ein Reh vor ihm auf die Straße. Er riss das Lenkrad rum und zog abermals die Handbremse.

Das Auto fing an zu schliddern und drehte sich mehrmals um sich selbst. Franks gesamter Körper spannte sich an, als er versuchte den Wagen unter Kontrolle zu halten. Schließlich kam er zum Stehen. Seine Verfolger waren sehr nahe gekommen.

Die Reifen drehten durch, als er Vollgas gab. Auf der leeren Landstraße war er schnell auf hundert km/h. Er wusste, dass bald eine Brücke kommen würde, denn er fuhr diese Strecke oft. Er drosselt die Geschwindigkeit, sodass sich die beiden Polizeiwagen sich neben ihn setzen konnten. Als die Brücke nur noch zwanzig Meter entfernt sein konnte, drehte den Wagen nach links. Mit dem Heck drückte den rechten Verfolger rum, mit der Schnauze den linken, sodass alle drei aneinander gedrückt quer über die Straße rutschten. Dann prallte der Wagen rechts von ihm gegen die beiden Brückenpfeiler. Franks Aufprall wurde ziemlich gefedert. Das Auto links von ihm kam ebenfalls zu stehen und der Fahrer machte Anstalten auszusteigen.

Martin fuhr das Fenster herrunter und kletterte raus. Sein Wagen war zwischen denen der Polizisten eingeklemmt. Der eine Polizist war mittlerweile ausgestiegen. Als Frank auf ihn zukam, zog er seine Pistole. „Keine Bewegung!“

Frank duckte sich und spürte den Luftzug der Kugel, als der Polizist abdrückte. Dann packte er den Mann am Handgelenk und drehte es um, bis es knackte. Dann gab er ihm einen Hieb unter die Achsel und drehte ihm den Arm auf den Rücken. Mit seinem rechten Arm drückte er seinen Oberkörper runter und nach einem Kniestoß flog der Mann die Böschung runter. Der zweite Polizist hatte sich aus dem Auto befreit und gab Frank einen Schlag in die Nieren bevor er sich umdrehen konnte. Sein Gegner holte zu einem Tritt aus, aber Martin packte sich seinen Fuß, hob ihn bei sich auf die Schulter und verpasste ihm einen Axe-Kick. Der Mann ging ohne einen Ton zu Boden. Frank schaffte ihn von der Straße, dann klemmte er das Gas des Polizeiwagens fest, sodass dieser auf das angrenzende Feld fuhr, stieg in den Audi und fuhr in entgegengesetzte Richtung davon. Auf halber Strecke zu seinem Haus bog er rechts ab.

Er schaute in den Rückspiegel. Niemand folgte ihm. Die Nacht war dunkel. Aber jetzt hatte er garantiert eine Fahndung am Hals. Er schmunzelte und drückte auf seinem Armaturenbrett die zwei. Das Nummernschild wechselte sofort. Er hatte gewusst, dass er diese Technik noch mal brauchen würde. Und zum Glück hatte der Wagen außer ein paar Schrammen keine Schäden davongetragen.

Sein Griff um das Lenkrad verstärkte sich. Jetzt war er wieder auf einer Transportfahrt. Mit seinem alten Leben wollte er eigentlich abgeschlossen haben.

Er konzentrierte sich wieder auf die Straße. Es brachte nichts, zu grübeln. Er musste den Job machen, um Valentina zu retten.

Als es hell wurde, erreichte er die Autobahnauffahrt bei Lyon. Die Straße war wie leergefegt, denn es war Sonntagmorgen. Nur einige Lastwagenfahrer waren unterwegs und ein paar Streifenwagen, die gefährlich langsam wurden als sie an Franks Wagen vorbeifuhren. Aber als sie das geänderte Nummernschild sahen, wurden sie wieder schneller.

Kurz vor München, die Grenzüberschreitung nach Deutschland war ereignislos gewesen, verließ Martin die Autobahn und nach ein paar Metern fuhr er in eine kleine Nebenstraße. Nach mehreren Kilometern erreichte er, wo er hinwollte: Die Werkstatt von Otto, seinem deutschen Bekannten.

Er begrüßte ihn schon am Eingang. „Frank! Schön, dass du mal vorbei kommst. Alles in Ordnung bei dir?“

„Es hält sich in Grenzen.“

„Steckst du wieder in der Scheiße?“

Frank behielt das Kommentar für sich. „Lass uns erstmal reingehen.“

„Wie kann ich dir helfen? Willst du was zu essen? Ich mach dir Schnitzel.“

„Gerne.“ Er hatte wirklich Hunger. Beim Essen erzählte er, was vorgefallen war.

„Warum hast du dich nicht an die Polizei gewandt?“, fragte Otto.

„Erstens ist der Kerl selbst Bulle. Und zweitens hab ich drei Polizeiwagen demoliert und werde garantiert gesucht.“

Sein Gastgeber schüttelte den Kopf. „Du bist immer zur falschen zeit am falschen Ort.“

„Ja, leider. Hast du zufällig einen Erste Hilfe Kasten da? Ich hab ein paar kleine Verletzungen. Nicht der Rede wert.“

An einem Waschbecken säuberte er die Wunde an der Schulter und klebte ein Pflaster drüber. Auf den Nierenschlag sprühte er Kühl spray. Dann holte er sich seinen Anzug aus dem Kofferraum und zog ihn sich an. Otto hatte in der Zeit die Lackkratzer grob übersprüht.

„Ich danke dir“, sagte Frank. „Nächstes Mal bleib ich ein bisschen länger.“

„Das sagst du immer.“

„Hast du noch einen Sender? Damit man die Tasche wiederfindet. Wer weiß, was da drin ist.“

Nach einer Minute Suche bekam er einen in die Hand gedrückt. Er klopfte Otto auf die Schulter. „Bist'n Spitzenkerl.“

Otto schmunzelte. „Mach, dass du weg kommst.“

Die weitere Fahrt durch Deutschland verlief ohne Probleme. Im Laufe des Nachmittags wurden die Straßen voller, zu Staus kam es aber nicht. Frank fuhr ohne Pause bis zum Abend weiter. Er kam gut voran. Wenn es so weiter ging würde es keine Probleme geben, die eine Woche einzuhalten. In der Nähe von Erfurt tankte er und machte eine Stunde Rast. An der Tankstelle holte er sich eine Cola und ein fertiges Sandwich. Er beschloss die Nacht durch weiter zu fahren und vor Sonnenaufgang zwei oder drei Stunden zu schlafen. Die meiste zeit heizte er mit knapp zweihundert über die Autobahn.

Um fünf Uhr morgens hielt er auf einem Rastplatz kurz nach Berlin. Er änderte seinen Plan und schlief in den Stunden, wo morgens der Berufsverkehr war. Um neun schellte der Wecker an seinem Handy. Der Berufsverkehr war größtenteils durch, er konnte ziemlich schnell die deutsch-polnische Grenze überqueren. Er wurde dabei nicht kontrolliert. Anders würde es ihm auf der Rückfahrt ergehen.

Kurz nach der Grenze holte er sich einen Kaffee. Er hatte noch einen Anruf zu machen.

„Hallo?“

„Tarconi, ich bin's.“

„Frank!“

„Hör zu, du musst mir einen Gefallen tun.“

„Ich wusste, du rufst nicht nur an, um zu plaudern.“

„Ich hab eine Tasche, deren Inhalt nicht ganz legal ist.“

„Was ist es?“

„Ich weiß es noch nicht.“

„Sieh nach.“

Frank öffnete den Kofferraum. Er zögerte. *Regel Nummer 3: öffne niemals das Paket.*

Als er das das letzte Mal getan hatte, waren die Dinge ziemlich schief gelaufen. So tief, wie ich eh schon in der Scheiße stecke...

Mit einem Ruck öffnete er den Reißverschluss. „Gnade uns Gott...“ Er sah sich schnell um, ob ihn jemand beobachtete. Niemand schien den Inhalt gesehen zu haben.

„Und? Was ist drin?“, fragte Tarconi. Frank öffnete die Tasche weiter. Zum Vorschein kam ein übergroßes Maschinengewehr. Darunter lag eine hölzerne Kiste mit dem Aufdruck: *15mm Urangeschosse*. Der Rest war nicht zu entziffern, denn es war in einer anderen Sprache geschrieben. Aber das war eindeutig zu lesen.

„Anscheinend bin ich zum Waffenlieferant geworden. Hier in der Tasche ist eine Kanone zum Abfeuern von 15mm Urangeschossen.“

„Frank, fass das Ding ja nicht an. Du hinterlässt Fingerabdrücke.“

„Keine Sorge. Das hatte ich nicht vor.“

„Du musst es sofort der Polizei übergeben.“

„Geht nicht. Ich muss es gegen Geld eintauschen und damit Valentina Leben erkaufen.“

„Wer hat sie in seiner Gewalt?“

„Ich kenne seinen Namen nicht, aber er bekleidet ein hohes Amt bei der Polizei. Du wirst nicht so leicht an ihn rankommen. Lass mich den Job erledigen. Außerdem hab ich einen Sender, den ich anbringe. Damit kannst du es überall orten. Hol dir das Ortungsgerät bei Otto. Du kennst ihn.“

„Ja. Frank, tu nichts Falsches.“

„Ich meld mich, wenn's was Neues gibt.“ Er legte auf und brachte dann den Sender unter dem Zielfernrohr der Waffe an. Dabei zog er sich den Ärmel seines Hemdes über die Hand. Er verstaute die Tasche wieder und setzte sich zurück ins Auto. Er hoffte, dass er Polen bis zum späten Abend durchquert hatte. Es war mittlerweile halb zehn.

Mittags wurde er von einem Streifenwagen auf einen abgelegenen Rastplatz gewinkt. Er gehorchte, um keine Aufmerksamkeit zu erregen. Nachdem Frank dem Mann erklärt hatte, dass er Englisch sprechen sollte, sagte dieser: „Nur eine Routinekontrolle... Mister Martin also. Wo soll's denn hingehen?“

„Russland.“

„Privat?“

„Nein, geschäftlich.“

„Aha.“ Der Polizist trat einen Schritt zurück und besah sich den Wagen. „Hatten Sie einen Unfall?“ Er deutete auf die Kratzer im Lack, die Otto nur notdürftig übersprüht hatte.

„Nein, ich hab an einer Ausfahrt die Leitplanke gestreift. In der nächsten Werkstatt hab ich's übersprühen lassen.“

„Dürfte ich Führerschein und Fahrzeugpapiere sehen?“

Frank gab sie ihm zögerlich. Der Polizist lehnte sich ins offene Fenster und sah sich an. „Das Nummernschild stimmt nicht ganz, oder?“

Franks Kiefermuskeln verhärteten sich.

„Steigen Sie bitte aus dem Wagen und öffnen Sie den Kofferraum“, sagte der Polizist.

Martin überlegte einen Herzschlag lang. Dann gab er Vollgas. Der Mann knallte mit dem Kopf an die Türkante und taumelte zurück. Im Rückspiegel sah Frank, wie er zu seinem Kollegen ins Auto stieg und die beiden hinter ihm her rasten. Der eine sagte etwas ins Funkgerät und forderte wahrscheinlich Verstärkung an.

Der Polizist schien nicht der schlechteste Fahrer zu sein, denn Frank konnte ihn nicht einfach abschütteln, so mal der Verkehr dichter wurde. Nach zehn Minuten über zwei hundert km/h hängten sich zwei weitere Streifenwagen hinter ihn.

„Wo kamen die denn so schnell her?“

Aus einer Ausfahrt kam plötzlich noch einer, setzte sich vor ihn und versuchte ihn zu blockieren. Frank musste abbremsen und die anderen konnten aufholen. Jetzt hatte er vor sich, hinter sich und rechts und links von ihm einen Wagen. Wenn er nicht schnell etwas unternahm würden sie ihn zum Anhalten zwingen.

Er beschleunigte, machte einen Schlenker nach rechts, stieß dabei an einen Verfolger, machte wieder einen Schlenker nach links und erwischte den vorderen am Heck. Der Wagen fing an zu schlendern und stellte sich quer. Ein anderes Verfolgerauto fuhr direkt in ihn hinein. Die beiden überschlugen sich mehrfach.

Frank wich aus, aber die beiden verbleibenden Gegner mussten bremsen. Trotzdem blieben sie an ihm dran. In Hochgeschwindigkeit ging die Verfolgungsjagd weiter. Frank musste aufpassen, dass er nicht einen anderen Verkehrsteilnehmer rammte. Ausgeschlafen war er ja auch nicht gerade.

Die Polizisten versuchten wieder, sich neben ihn zu setzen. Er wartete bis die Autobahn keine Kurven zog. Dann machte er eine Vollbremse. Die Verfolger rauschten einfach weiter. Er fuhr wieder an und fuhr dem Rechten der beiden ins Heck. Es war zu sehen, dass der Fahrer wie wild versuchte vor ihm wegzukommen. Doch Martin gab gnadenlos weiter Gas. Der Polizeiwagen hatte dem Audi nichts entgegen zu setzen. Dann riss Frank das Lenkrad rum.

Der gegnerische Wagen drehte sich mehrmals um seine Längsachse, bevor er von einem Schwertransport erfasst wurde.

Frank fuhr jetzt direkt neben dem letzten Cop. Sie konnten sich ansehen. Auf dem Gesicht des anderen spiegelte sich eindeutig Angst. Trotzdem gab er nicht auf.

Martin sah auf dem GPS, dass bald eine Ausfahrt zu einer Raststelle kommen musste. Ein Sattelschlepper mit einem Container hinten drauf fuhr gerade richtig. Frank setzte den Wagen neben ihn, wartete noch ein paar Meter und fuhr dann unter dem Container durch auf den Parkplatz. Der Polizist versuchte hinterher zu kommen, aber er wurde von den Hinterreifen des LKW gerammt. Das Auto geriet außer Kontrolle, fuhr schräg auf die Betonwand am Mittelstreifen, raste darüber, landete auf dem Dach und rutschte so bis auf den Standstreifen der anderen Fahrbahn.

Frank fuhr sofort weiter. Nach ein paar Kilometern, als er sicher sein konnte, dass ihn niemand wieder verfolgte, wechselte er auf das dritte Nummernschild.

Wider Erwarten brauchte er für Polen bis spät in die Nacht. Um ein Uhr morgens hielt er an einem Motel einige Kilometer hinter der weißrussischen Grenze. Es war wohl die ganze Nacht geöffnet, denn er konnte noch einchecken. Den Wecker an seinem Handy stellte er auf acht Uhr, damit der Berufsverkehr ihn nicht aufhielt. Er hatte sowieso ein paar Stunden Schlaf nachzuholen.

Am nächsten Tag hatte er ziemliches Pech und geriet gegen Mittag in einen Stau, der ihm fünf Stunden raubte. Während er dort stand, klingelte plötzlich das Handy, das man ihm gegeben hatte.

„Ja.“

„Sie wissen, wer dran ist. Wo sind Sie?“

„Weißrussland. Allerdings im Stau.“

„Der Übergabeort steht fest. Sie müssen zwei hundert Kilometer nach Russland rein. Dort wo die Autobahn an dem Ort *Smolensk* vorbeiläuft. Die Stadt werden Sie auf ihrem GPS sehen. Der Mann wird Sie erkennen.“

„Verstanden. Geben Sie mir Valentina.“

„Tut mir Leid. Sie ist gerade nicht in der Nähe.“

Frank wusste, dass der Mann log. „Wenn Sie ihr etwas antun, werden Sie ihr Geld niemals zu Gesicht bekommen.“

„Sehen Sie zu, dass der Job erledigt wird. Wenn es Abend wird, haben Sie noch vier Tage. Wenn Sie wieder in Frankreich sind, rufen Sie mich an.“

Martin legte ohne ein Wort auf. Als es Nachmittag wurde, löste sich der Stau auf. Er fuhr ohne Pause bis zu dem Rastplatz, der laut GPS der letzte in Weißrussland war. Dort hielt er an. Mit der Waffe im Kofferraum würde er nie über die russische Grenze kommen. Es gab nur einen Weg: die grüne Grenze. Das bedeutete er musste zu Fuß durch den Wald, der die Autobahn säumte. Bis Russland würden das wohl um die

zwanzig Kilometer sein, die er die Tasche schleppen musste. Das war er beim Militär jeden Tag gelaufen.

Für den Rest der Nacht schlief er, um am Morgen fit zu sein.

Glücklicherweise führte ein Waldweg von dem Rastplatz weg. Allerdings nur einige Meter. Als es hell wurde, fuhr Frank rückwärts dort rein. Er öffnete denn Kofferraum und holte die Tasche raus. Dann zog er sich andere Sachen an, die er immer dabei hatte. Eine schwarze Hose aus festem Jeans-Stoff, hohe Schuhe und einen dunkelgrünen Pullover. Zusätzlich legte er zwei Messer an. Das kleinere band er mit der Scheide um sein Fußgelenk, das große befestigte er am Gürtel. Dann holte er eine Plane aus dem Kofferraum und deckte damit den Wagen ab und legte Reisig darüber, sonst wäre er wohl in einigen Stunden gestohlen worden.

Er hob die Tasche auf den Rücken und ging los. Zum Glück gab es nicht viel Unterholz im Wald, er kam zügig voran. Nach einer Stunde kam er auf einen Weg. Er schien oft befahren zu sein und musste parallel zur Autobahn verlaufen.

Es war bald Mittag, als Frank Motorengeräusche eines Helikopters hörte. Er blickte auf, aber die Bäume versperrten ihm die Sicht. Da rauschte ein Polizeihubschrauber über ihn hinweg. Er sprang schnell ins angrenzende Gebüsch, doch sie mussten ihn gesehen haben.

„Scheiße!“ Er hieb in den Boden. Er musste so schnell wie möglich weiter. Der Weg erlaubte es ihm, mit der Tasche auf dem Rücken zu laufen. Eine halbe Stunde später hielt er keuchend an, um an einem Bachlauf zu trinken.

Plötzlich kam ein Polizeigeländewagen um die Kurve gerast. Er rannte direkt in den Wald und ging hinter einer dicken Buche in Deckung, als sie ohne Vorwarnung das Feuer eröffneten.

Frank verstaute die Tasche hinter einem markanten Baumstumpf und lief dann los. Die Polizisten wendeten und fuhren auf dem Weg hinter ihm her. Martin klaubte einen faustgroßen Stein vom Boden. Er konnte erkennen, dass bald eine Kurve kommen musste. Vor sich sah er schon den Wagen der Verfolger. Er warf den Stein mit voller Wucht. Er durchschlug die Windschutzscheibe mit Leichtigkeit. Was nicht zerbrach, riss ein.

Frank sprang auf den Weg und stützte sich mit der Hand ab, als er aufkam. Die Polizisten hatten sich gefasst und kamen auf ihn zugefahren. Martin stand auf und richtete seinen Kragen. Als ein Polizist die Pistole hob, um durch die zerstörte Scheibe zu schießen, rannte er los. Er hechtete über die Motorhaube und krachte durch die Reste der Scheibe. Er hieb gleichzeitig mit beiden Ellebogen zu. Dann zog er das Messer und rammte es einem der beiden ins Bein. Der Mann ließ schreiend die Pistole fallen. Dem anderen gab Frank einen Schlag gegen die Schläfe. Dann zog er dem ersten das Messer aus dem Bein, schlug es dem anderen in die Achsel, packte dessen Kopf und drosch ihn gegen die Tür. Dem Beifahrer brach er den Arm, indem er ihn umdrehte und auf den Ellebogen schlug.

Die beiden Polizisten waren außer Gefecht. Er öffnete beide Türen und schmiss sie raus. Jetzt, wo er den Polizeiwagen hatte, kam er bestimmt schneller voran. Aber vorher fuhr er zurück zur Tasche und legte sie dann in den Kofferraum.

Nach ein paar Minuten Fahrt kam ihm allerdings ein weiterer Polizist entgegen, jedoch in einem normalen Straßenwagen. Frank hielt voll drauf. Zum Glück hatte sein Wagen eine Stoßstange und deutlich mehr PS. Sie knallten zusammen. Martin gab Vollgas und schob den anderen zurück. Er tastete im Fußraum nach der Pistole. Als er sie hatte schoss er das ganze Magazin auf die Motorhaube des Gegners. Es gab einen lauten Knall, Dampf stieg auf und das Auto fuhr rückwärts in den Graben.

Das nächste Unglück wartete hinter der nächsten Kurve: Vor einer Brücke hatte man eine Polizeisperre bestehend aus zwei Wagen errichtet. Die Cops hatten hinter den Wagen Deckung gesucht und hielten ihre Waffen in seine Richtung.

Frank beschleunigte weiter. Er spannte den ganzen Körper an, als sein Wagen in die Sperre krachte und ein Auto und zwei Gegner die Brücke hinunter stieß. Die Polizisten waren vorsorglich zur Seite gesprungen. Martin stieg aus dem Wagen. Ein Mann hatte hinter einer Autotür Deckung gefunden und richtete die Waffe auf ihn. Frank trat mit voller Wucht gegen die Tür, der Cop wurde eingequetscht und hatte

wahrscheinlich einige Rippen gebrochen. Martin duckte sich, als ein Kugelhagel auf ihn einprasselte. Dann sprang er auf, rutschte über die Motorhaube und trat einem gegen den Brustkorb. Den nächsten packte er im Nacken und schlug seinen Kopf gegen das Auto. Dem letzten riss er dem Arm hoch und gab ihm zwei Schläge mit dem Ellebogen in die Nieren. Der erste hatte sich wieder gefasst und kam mit einem Schlagstock bewaffnet auf ihn zu gerannt. Frank duckte sich, entging dem Schlag, stützte sich mit einer Hand ab und trat dem Angreifer die Beine weg. Dieser landete krachend auf dem Rücken. Ein anderer hatte einen scharfkantigen Stein gefunden und wollte damit zuschlagen. Frank beugte sich nach hinten, doch der Stein ritzte ihm die Stirn auf. Er packte den Arm des Mannes und warf ihn über die Schulter. Blut lief ihm seitlich am Gesicht runter. Der dritte kam von hinten und nahm Martin in einen Würgegriff. Er sprang zurück und schleuderte den Mann gegen das Auto. Der Griff lockerte sich, Frank nahm ein Bein des Mannes und drehte es um. Dann trat er das andere weg. Das Opfer knallte noch einmal mit dem Kopf gegen den Wagen, bevor es liegen blieb.

Frank wischte sich mit dem Ärmel das Blut aus dem Gesicht. „Haben wir's dann?“

Da kamen die zwei Cops, die vorher runtergefallen waren, die Böschung hochgeklettert. Sie waren klitschnass, schienen aber nicht verletzt. Frank wehrte die Schläge der beiden ab und klemmte dann ihre Arme unter seinen fest. Mit dem rechten Bein verpasste er ihnen immer abwechselnd Tritte. Als die zwei halb besinnungslos waren, stieß er einen wieder die Böschung runter und schleuderte den anderen gegen die Stoßstange des Geländewagens.

Er atmete aus und sah sich noch einmal um. Niemand war mehr in der Nähe. Er zog die bewusstlosen Polizisten aus dem Weg. Von einem steckte er sich die Pistole und ein Magazin ein. Dann fuhr er mit dem Geländewagen weiter. Er merkte sich den Stand des Kilometerzählers, damit er wusste, wann er aussteigen und Richtung Autobahn laufen musste. Nach zwanzig Kilometern fuhr er den Wagen an den Rand des Weges, holte die Tasche aus dem Kofferraum und lief 90 Grad zum Weg los. Nach anderthalb Stunden erreichte er die Autobahn. Er hatte Pech und musste noch bis zum Abend an der Leitplanke entlang laufen, bis er zum nächsten Rastplatz kam. Total verschwitzt trat er durch den Eingang des Motels. Die Leute drehten sich alle nach ihm um. Er musste einen guten Eindruck machen: blut- und dreckverschmiert, halb zerrissene Klamotten, eine frische Narbe im Gesicht und eine halbe Woche nicht rasiert.

Ohne sie zu beachten setzte er sich an einen Tisch. Als die Bedienung fragte, was er haben wollte sagte er: „Erstmal 'n Bier.“

Nachdem er gegessen hatte mietete er sich ein Zimmer. Das Geld hatte er im Polizeiwagen gefunden und eingesteckt. Bevor er sich schlafen legte, duschte er. Die verdreckten Sachen ließ er wie sie waren und hängte sich über einen Stuhl, die Tasche verstaute er unterm Bett. Dann legte er sich hin. Für heute würde er nichts mehr tun. Er war völlig ausgepumpt.

Den Wecker stellte er auf fünf. Da würden die meisten Gäste noch schlafen und er konnte sich um ein Fahrzeug kümmern.

Erholt trat er am nächsten Morgen nach draußen. Es war noch stockdunkel. Auf dem Parkplatz schaute er sich nach einem älteren Wagen um, der noch keine Alarmanlage hatte. Sein Blick fiel auf einen kleinen Suzuki Geländewagen, vermutetes Baujahr 1990. Mit einem Stück Draht öffnete er die Tür und schloss dann die Zündung kurz.

Um diese Uhrzeit waren die Straßen wie leer gefegt. Der Suzuki war bald an der Drehzahlgrenze. Frank beschleunigte nicht weiter, er wollte den Wagen nicht ineinander fahren.

Er überlegte. Drei Tage hatte er noch. Als es Mittag wurde zeigte die Beschilderung, dass der Ort Smolensk bald kommen musste. Eine Stunde später hielt er auf dem Parkplatz. Er war der einzige. Doch der Kunde ließ nicht lange auf sich warten und tauchte nach wenigen Minuten auf. Er fuhr in einem Porsche begleitet von einem Van vor. Es war ein Ein-Meter-Achtzig-Mann mit Mütze auf dem Kopf. Er hatte eine schwarze Tasche bei sich, in der vermutlich das Geld war.

„Haben Sie das Paket?“ Er hatte einen starken russischen Akzent.

Frank holte die Tasche mit dem Gewehr von der Rückbank. „Haben Sie das Geld?“

„Selbstverständlich. Ich sehe, Sie sind allein.“

„Sie anscheinend nicht.“ Er schaute zu dem Van, doch die Scheiben waren verdunkelt.

„Man sollte immer auf Nummer sicher gehen. Sie sollten das wissen.“ Er musterte ihn von oben bis unten. „Sie haben ganz schön was durchgemacht, was?“

Frank antwortete nicht. „Geben Sie mir das Geld, dann kriegen Sie die Tasche.“

„Legrand scheint nicht besonders schlau zu sein.“

„Ach, so heißt er also.“

„Das wussten Sie nicht? Egal. Ist nur ein Name. Da Sie allein sind, schlage ich vor, Sie überlassen mir das Paket ohne dass ich Sie bezahle und dafür lassen wir Sie mit dem Leben davon kommen.“

„Tut mir Leid. Ich brauche das Geld.“

„Tja, dann eben nicht.“ Der Russe schnipste mit den Fingern und aus dem Van stiegen acht Mann aus, manche bewaffnet mit Baseballschläger oder Brechstange.

„Letzte Chance. Geben Sie mir die Tasche.“

Frank schmiss sie zurück ins Auto und schlug die Tür zu. „Lieber nicht.“

Die acht Männer scharten sich um ihn. Martin ging in Kampfposition. Dann kam der erste schreiend auf ihn zu. Frank packte sein Handgelenk, drehte sich um und kugelte ihm den Arm über seiner Schulter aus. Den nächsten beiden verpasste er Tritte in den Bauch. Dann schlug er dem Mann, den er immer noch festhielt, gegen den Kiefer.

Frank blockte einen Tritt ab, hielt den Fuß fest und schlug ihn einem anderen ins Gesicht. Beide Männer stürzten zu Boden. Mit dem Fuß warf er einen Baseballschläger hoch und fing ihn auf. Mit ihm wehrte er zwei Brechstangen ab. Dann schlug er dem nächsten die Beine damit weg. Dann wirbelte er einmal um sich selbst und verpasste einem anderen einen Tritt gegen die Schläfe. Mit dem Baseballschläger zuschlagend brach er einem Gegner das Handgelenk. Er schleuderte die Waffe einem Mann an den Kopf, dann schlug er mit beiden Fäusten dem letzten gegen den Brustkorb.

Der Anführer, der das Geld hatte, wollte sich aus dem Staub machen. Frank zog die Pistole und schoss ihm ins Bein. Der Mann stürzte. Martin steckte die Knarre weg und holte die Tasche aus dem Auto. Er stellte sie neben den Verletzten, der wimmernd am Boden lag. „Das Geschäft ist erledigt.“ Sein Blick wanderte zu dem Porsche 911 Carrera. „Den können sie sich in Weißrussland abholen.“

Er öffnete die Tasche, der Geldbetrag schien zu stimmen. Er schmiss sie auf den Beifahrersitz und raste los. Er hatte keine Zeit zu verlieren. Zurück ließ er einen Parkplatz mit neun Männern, die sich so schnell nicht erholen würden.

Frank fuhr über den Grünstreifen in der Mitte der Fahrbahn, wo zum Glück keine Leitplanke war. Dann raste er in entgegen gesetzter Richtung davon. Alle, die unterwegs waren wurden überholt, wenn nötig auch rechts. Mit dem Porsche war er fast doppelt so schnell wie mit dem Suzuki. An der Grenze zu Weißrussland wurde er angehalten.

„Warum wollen sie über die Grenze?“

„Bin auf der Rückfahrt.“

„Wohin?“

„Frankreich.“

„Wieso hat der Wagen ein russisches Kennzeichen?“

„Hab ihn hier gekauft. Er ist gebraucht.“

„Was ist in der Tasche?“

„Geld.“

„Wie viel?“

„Fünfhundert tausend.“

Die Frau, die ihn kontrollierte, schmunzelte. „Sicher. Fahren Sie.“

Gerade als es dunkel wurde, kam er an dem Rastplatz an, wo der Audi stand. Allerdings war er auf der falsche Seite. Er fuhr unter der Autobahn her, als die nächste Brücke mit Ausfahrt kam. Er ließ den Porsche stehen und stieg in den Audi.

Auf die andere Seite konnte er nicht, das bedeutete er musste durch den Gegenverkehr. Auf dem Standstreifen fuhr er zurück zur Brücke. Viele mussten ihm ausweichen und hupten. Normalerweise hielt er sich an die Verkehrsregeln, aber das war eine Ausnahme.

Dann zog er nach rechts rüber und entging nur knapp einem Crash mit einem Langholzwagen. Endlich war er wieder auf der richtigen Fahrbahn und konnte Gas geben. Er verlangte dem Wagen alles ab. Früh am Morgen überquerte er die Grenze nach Polen. Er musste dringend tanken. Nachdem der Tank voll war, gönnte er sich eine viertel Stunde Pause und trank etwas. Außerdem machte er zwei Anrufe. Den ersten bei Tarconi.

„Was gibt's, Frank?“

„Ich hab den Namen von dem Kerl. Er heißt *Legrand*.“

„Alles klar. Wo bist du?“

„Polen. Hör zu, ich liefere dir Beweise. Dann nimmst du den Mistkerl fest.“

„In Ordnung.“

„Ich muss weiter.“

Er legte auf und rief dann bei Otto an.

„Otto, ich bin's.“

„Hast du's geschafft?“

„Noch nicht. Du musst mir 'n Gefallen tun. Besorg mir eine Kamera und ein Mikro, mit dem man unauffällig aufnehmen kann. Wir treffen uns bei der Tankstelle bei München.“

„Ich versuch's.“

Die Tankstelle erreicht er am Mittag des Folgetages. Er war todmüde. Heute musste er es noch bis Frankreich schaffen.

Otto saß bei einem Kaffee draußen und winkte ihm zu.

Frank setzte sich neben ihn. „Hast du die Sachen?“

„Ja. Hier. Die Kamera und das Mikro kannst du dir an den Kragen machen. Das dürfte niemand bemerken.“

„Hat Tarconi das Ortungsgerät bei dir abgeholt?“

„Ja. Frank, ist alles in Ordnung? Du siehst wirklich nicht gut aus.“

„Geht schon. Ich bin nur müde. Aber eine Pause ist nicht drin. Bis heute Abend muss ich in Frankreich sein.“

„Wie lange hast du nicht mehr geschlafen?“

„Zweieinhalb Tage. Ich muss jetzt weiter.“

„Viel Glück.“

Um fünf Uhr fuhr er über die Grenze. Er rief sofort bei Legrand an.

„Was gibt's?“

„Ich bin in Frankreich.“

„Gut. Der Übergabeort ist ein kleines Bootshaus am See fünfzig Kilometer vor Lyon. Kennen Sie den See?“

„Ja. In drei Stunden bin ich da.“

„Beeilen Sie sich.“

In den letzten Stunden der Fahrt fing es an zu regnen. Die Tropfen prasselten auf die Windschutzscheibe und am Horizont zuckten Blitze.

Martin hielt am Steg an und holte die Tasche raus. Aus der Dunkelheit trat Legrand zusammen mit zwei anderen Männern. „Geben Sie mir die Tasche, dann lasse ich Valentina frei.“

„Zuerst will ich sie sehen.“

„In Ordnung.“

Frank folgte den dreien über den Steg ins Bootshaus. Es war ein schwach beleuchteter Raum, aber wenigstens war er trocken. Valentina saß auf einem Stuhl gefesselt am anderen Ende des Raums. Insgesamt fünf Männer standen an den Wänden, Legrand ausgeschlossen.

„Lassen Sie sie gehen“, sagte Frank, „wenn sie in Sicherheit ist, übergebe ich Ihnen das Geld.“

„Wissen Sie, das Geld haben wir ja schon.“ Er deutete in die Richtung der Tasche.

„Warum sollte ich Sie nicht einfach erschießen. Aber zuerst werden Sie zusehen, wie

Freundin stirbt.“

„Rühren Sie sie nicht an.“

„Sie können mir nichts befehlen. Wir brauchen Sie beide nicht mehr und als Zeugen sind Sie zu gefährlich.“

Legrand nickte einem Mann zu. Der zog eine Pistole und hielt sie Valentina an den Kopf.

„Nein!“ Dann hallte ein Schuss durchs Bootshaus. Valentina kippte samt Stuhl um. Frank wollte Legrand gerade den Hals umdrehen, doch man riss seinen Arm zurück und zwei Männer richteten ihre Waffen auf ihn. Seine Kiefermuskeln verkrampften sich.

„Und Sie konnten nichts dagegen tun.“ Auf Legrands lächelte überheblich.

Franks Gesicht verzerrte sich vor Hass und Wut. „Vielleicht... vielleicht hätten Sie vorher in die Tasche sehen sollen.“

Legrands Lächeln verschwand. Er riss die Tasche auf. Zum Vorschein kam der gesamte Inhalt einer Papiermülltonne.

Frank spuckte aus. „Haben Sie mich wirklich für so blöd gehalten? Und Sie sind so dämlich und erschießen die Geisel, bevor Sie das Geld haben.“

„Wo ist es?“

„Hätten Sie sie frei gelassen, hätte ich's geholt. Aber so. Das Geld werden Sie niemals sehen.“

„Ich brauche es! Los quetscht es aus ihm raus!“ Er stürmte nach draußen und man hörte einen Motor aufheulen. Die anderen fünf kamen auf Frank zu. Sein Hass auf die Männer war unbeschreiblich.

Blitzschnell packte er die Abzugfinger der beiden, die die Pistolen auf ihn hielten und drückte ab. Sie verpassten sich gegenseitig einen Kopfschuss. Martin fing die Pistolen aus der Luft und schoss dem, der Valentina getötet hatte mehrmals in den Bauch. Dann wurde er von einem heftigen Tritt gegen die Wand geschleudert. Er tastete nach der Pistole, die in seinem Gürtel steckte, war aber zu langsam. Ein Kerl, der über zwei Meter groß sein musste, packte ihn an den Beinen und katapultierte ihn gegen einen Pfosten.

Frank lag benommen am Boden. Verschwommen konnte er einen Nagel erkennen, der aus dem Boden ragte. Er blinzelte zweimal, sein Sichtfeld wurde klarer. Dann riss er den Nagel raus und rammte ihm den Riesen ins Knie. Er taumelte schreiend zurück.

Martin sprang auf, trat dem anderen verbleibenden Mann die Waffe aus der Hand und schickte ihn mit zwei Schlägen gegen den Kiefer zu Boden.

Der Riese humpelte mit einer Eisenstange auf ihn zu. Frank zog das Messer, das er am Fußgelenk hatte und stach es ihm in die Seite. Es war wohl nicht tief genug gegangen, denn der Mann fiel immer noch nicht um. Frank sprang hoch, hielt sich an einem Balken fest und trat mit beiden Beinen zu. Der Klotz flog zurück.

Martin drehte sich um. Von Valentina kam kein Lebenszeichen, man hatte ihr direkt in die Brust geschossen. Er verspürte keine Trauer, nur Hass auf Legrand.

Der Mann, der das getan hatte lag mit mehreren Bauchschüssen stöhnend am Boden. Frank kniete sich über ihn und schlug ihm auf die Nase. „Wofür braucht Legrand das Geld?“

„Ich weiß es nicht.“

Er packte ihn an der Gurgel. „Sag es!“

„Okay, okay. Er hat sich bei einigen Afrikanern verschuldet. Er braucht das Geld unbedingt, sonst erledigen sie ihn.“

„So ist das also.“ Er ließ den Mann los. Dann nahm er Valentina. Für sie kam jede Rettung zu spät. Hinter ihm hörte er das Brüllen des Riesen. Er hatte eine Gasflasche über den Kopf gehoben und wollte Frank damit erschlagen. Der gab ihm einen Tritt gegen das malträtierte Knie, rannte los und sprang rückwärts aus dem Fenster. Im Flug schoss er erst auf den Verschluss der Gasflasche, dann auf die Lampe, die den Raum erhellte.

Er wurde von der Druckwelle über den halben Steg geschleudert. Mühsam stand er auf. Das ganze Bootshaus stand in Flammen und darin lag Valentinas Leichnam. „Dafür musst du dran glauben, Legrand.“

Frank schleppte sich zu seinem Wagen. Sein ganzer Körper tat ihm weh. Er rief sofort Tarconi an.

„Valentina ist tot. Sie haben Sie erschossen.“

„Scheiße. Geht's dir gut?“

„Den Umständen entsprechend. Ich hab die Beweise. Hol sie dir morgen früh bei mir zu Hause ab. Da fahr ich jetzt hin.“

„In Ordnung.“

Das Haus war in dem gleichen Zustand wie er es verlassen hatte. Er parkte den Wagen in der Auffahrt und ging rein. Als erstes hob er die Eingangstür wieder in die Angeln. Dann stellte er sich erstmal eine halbe Stunde unter die Dusche. Seine Sachen schmiss er in die Mülltonne, bis auf die Schuhe. Danach rasierte er sich, er trug schon fast einen Vollbart. Ohne noch etwas zu machen legte er sich ins Bett. Sein ganzer Körper war übersät von Kratzern, blauen Flecken und Prellungen.

Am nächsten Morgen machte er sich Omelett. Gerade als er fertig war, klopfte es an der Tür. Er öffnete.

„Komm rein, Tarconi.“

Der Inspektor setzte sich zu ihm an den Tisch. „Du sagtest, du hättest Beweise.“

„Ja. Kaffee?“

„Gerne.“

Nachdem er ihm eingeschenkt hatte, holte er die Kassette auf der alles aufgenommen war, was im Bootshaus passiert war.

„Du siehst ziemlich fertig aus, Frank. Das mit Valentina tut mir leid.“

„Mach dir keine Sorgen. Kannst du die Beweise zurückhalten?“

„Warum?“

„Weil *ich* mir Legrand schnappen will. Gib sie morgen früh um Punkt sechs raus. Dann ist entweder Legrand tot, oder ich bin es.“

„Willst du Unterstützung? Ich kann einige zuverlässige Männer geben.“

„Nein, halt deine Leute daraus. Ich mach das allein. Sag deinen Männern nur, dass sie raus finden sollen, wo Legrand steckt. Wenn du es weißt, ruf mich an.“

„Mach ich.“

Am späten Nachmittag kam der Anruf.

„Er hat sich in dem alten Autowerk verschanzt. Er scheint vor irgendwas Angst zu haben. Das Gebäude ist stark bewacht mit genau zwanzig Mann.“

„Er hat Geschäfte mit Leuten aus Afrika gemacht und da er das Geld nicht bekommen hat, hat er jetzt ein Problem. Zieh deine Leute ab. Wenn es dunkel wird, bin ich da.“

„Ich wünsch dir viel Glück. Und, Frank.“

„Ja?“

„Hol dir den Kerl.“

„Verstanden.“

Bevor er losfuhr, ging er ins Schlafzimmer. Er öffnete die äußerste Tür vom Kleiderschrank. Zum Vorschein kam ein Sicherheitssafe. Er gab die Nummer ein, die Tür öffnete sich automatisch. Vor ihm breitete sich ein ganzes Arsenal an Waffen und anderer Ausrüstung aus. Zuerst zog er sich dunkle Einsatzsachen an. Dann band er sich wieder ein Messer ans Fußgelenk. An Waffen nahm er sich eine Schrotflinte. Er lud sie, nahm sich mehrere Packen Munition mit und eine Taschenlampe zum Anbringen unter dem Lauf. Dann holte er noch einen kleinen Sprengsatz und ein Seil mit Enterhaken aus dem Schrank. Am Ende schloss er ihn wieder sorgfältig ab.

Kurz vor der Fabrik parkte er den Audi auf einem Waldweg. Das Gebäude hatte nur eine einzige Stromzufuhr: eine Überlandleitung, die nur von Holzpfosten gehalten wurde. An einem war eine Leiter zum Hochklettern. Als Frank oben war, brachte er den Sprengsatz an. Kurz darauf gab es einen Knall und das ganze Werk war stockdunkel. Er hörte aufgeregte Stimmen etwas Unverständliches rufen.

Im Schutz der Bäume eilte zu der Mauer, die das Gelände umschloss. Im schwachen Mondlicht waren einige Männer zu erkennen, die sich anscheinend stritten. Er überlegte gerade, wo er das Seil befestigen sollte, da wurde er nach

hinten gerissen. Jemand hielt ihm ein Messer an die Kehle.

„Was wollen Sie hier?“ Sein Englisch war nicht ganz korrekt.

„Ich will mir Legrand schnappen.“ Blitzschnell stieß er ihn von sich weg, rammte das Messer in den Boden und packte ihn an der Kehle. „Und Sie?“

„Ich hatte das Gleiche vor.“

„Schuldet er Ihrer Organisation zufällig fünfhundert tausend?“

„Woher wissen Sie das?“

„Ich hab das Geld. Überlassen Sie mir Legrand, dann kriegen Sie es.“

„Woher soll ich wissen, dass Sie nicht lügen?“

„Hören Sie zu. Wenn ich da lebend wieder rauskomme, ist Legrand tot und Sie kriegen das Geld. Wenn ich da drin draufgehe, tut es Legrand wahrscheinlich auch. Und wenn nicht, können Sie sich ihn immer noch schnappen. Sagen Sie das ihren Auftraggebern.“

„In Ordnung.“

Frank ließ ihn los und drückte ihm das Messer in die Hand. „Und jetzt gehen Sie.“

Martin wartete bis der Mann verschwunden war. Dann warf er das Seil. Der Haken blieb an der Ecke zum Eingangstor hängen. Er kletterte hoch, indem er mit den Beinen die Mauer hoch lief. Am Stacheldraht wurde es etwas umständlich, doch es gelang ihm.

Die Männer, die auf der Mauer Wache schoben, wurden auf ihn aufmerksam. Es waren fünf. Der Gang war so schmal, dass immer nur einer Frank angreifen konnte.

Martin wehrte mehrere Schläge und Tritte ab, dann packte er den Gegner am Nacken und am Bein und beförderte ihn die Mauer runter. Dem nächsten schlug er mit links auf die Nase, dann mit rechts gegen den Kopf. Nach einem Tritt in den Allerwertesten landete auch dieser auf dem Boden.

Frank nahm die Schrotflinte vom Rücken. Mit dem Kolben stieß er den dritten nach unten. Ein weiterer kam auf ihn zugeeilt. Mit dem Gewehr schlug er ihm ins Bein. Der Mann ging in die Knie. Dem hinteren gab er einen Tritt in den Bauch. Dann griff er sie beide am Kragen und schmiss sie nach unten.

Er hängte sich die Schrotflinte wieder über die Schulter, zog das Seil hoch und ließ sich an der anderen Seite runter. Fünf Mann waren außer Gefecht. Blieben fünfzehn. Weitere fünf würden wahrscheinlich auf der Mauer sein, die anderen im Gebäude.

Das Werk schien kein Notstromaggregat zu haben, denn es blieb weiterhin dunkel.

Frank befestigte die Taschenlampe an seiner Waffe, schaltete sie aber noch nicht ein, um nicht entdeckt zu werden. Langsam öffnete er eine kleine Nebentür. Als sie quietschte, hielt er inne. Niemand schien etwas gehört zu haben. Geduckt ging er zwischen den alten Maschinen durch. Er musste schnellstmöglich Legrand finden.

Plötzlich sah er den Schein einer Lampe. Jemand musste doch etwas bemerkt haben. Als der Mann gerade um die Ecke einer Maschine guckte, gab Martin ihm einen Tritt seitlich gegen den Kopf. Er fiel auf der Stelle zu Boden. Frank schaltete schnell die Taschenlampe des Bewusstlosen aus, doch es war zu spät. Zwei Männer hatten alles gesehen und zogen ihre Pistolen.

Frank repetierte eine Kugel ins Patronenlager und schoss. Er erwischte einen am Bein, der andere schoss zurück. Mehrere Kugeln prallten in Franks Nähe ab. Nachdem er zweimal geschossen hatte lag auch der andere Gegner.

Er wusste, dass jetzt das Chaos ausbrechen würde und duckte sich hinter eine Maschine, als mehrere Männer von einem oberen Stockwerk mit vollautomatischen Waffen auf ihn schossen. Frank schoss mehrmals zurück und konnte zwei verwunden. Dann trafen mehrere Kugeln seine Waffe. Eine ging genau ins Patronenlager und sprengte es. Frank versengte sich die Hände.

Unbewaffnet hechtete er hinter die die nächste Maschine und von dort zur nächsten. Seine Taschenlampe lag noch bei der zerstörten Schrotflinte. Er war völlig im Dunkeln und die Gegner mussten ihn aus den Augen verloren haben. Das war seine Chance. Es mussten noch zehn Feinde übrig sein. Seine Annahme bestätigte sich, als er die Lichter nachzählte, die in der Halle herumschwirrten.

Möglichst leise ging er über die Treppe zum nächsten Stockwerk hoch. Auf jeder Seite des Ganges waren jetzt fünf. Er rannte los, sprang hoch und schaltete zwei Männer mit einem Tritt aus der Luft aus. Mit seinen Unterarmen wehrte er die

Schläge von zwei weiteren ab. Wenn es möglich war, teilte er mit Fäusten und Ellebogen aus. Als beide am Boden waren, beförderte er den letzten mit zwei Tritten über das Geländer nach unten.

Die fünf von der anderen Seite kamen herüber gerannt und wollten wohl auf kurze Distanz das Feuer eröffnen. Martin lief ihnen entgegen, packte den ersten um die Hüfte und rammte ihn gegen die Wand. Gleichzeitig trat er nach hinten und erwischte einen weiteren. Den Mann, den er festhielt, schleuderte er noch mal gegen das Geländer, dann warf er ihn den andern entgegen. Einen packte er an der Kehle und hielt ihn auf Entfernung, einem schlug er zweimal gegen den Kopf, dem letzten trat er die Beine weg. Den er festhielt schubste er übers Geländer. Dann griff er sich den einzigen, der noch bei Besinnung war, drückte ihm mit dem Unterarm gegen den Kehlkopf und fragte: „Wo ist Legrand?“

Der Blick des Mannes wanderte zum Fenster, als draußen ein Motor, vermutlich von einem Motorrad angeschmissen wurde.

Frank rannte den Gang runter. Dann kam er in einen Raum, der allerdings Boden hatte und von dem man nicht runter in die Halle gucken konnte. Hier waren noch mehrere Männer. Er entriss zweien die Pistolen, hielt sie überkreuz und rannte schießend weiter. Über prallten Querschläger ab und verfehlten ihn nur um Haaresbreite. Draußen sah man das Licht des Scheinwerfers. Legrand musste die Mauer entlang fahren. Soweit Martin sich entsinnen konnte, musste er dann an der Mauerecke eine Kurve fahren. Die Pistolen waren leer. Er schmiss sie weg und teilte nur noch Schläge nach links und rechts aus.

Dann sprang er durchs Fenster und schützte mit seinem Armen seine Augen vor den Scherben. Auf allen vieren landete er auf der Mauer. Er sprang wieder ab.

Frank sah alles wie in Zeitlupe, als er sich im Flug um seine Längsachse drehte und Legrand, der gerade um die Kurve kam, am Kopf packte und zu Boden riss. Dann prallte er auf. Blitzartig entwich die Luft aus seinen Lungen.

Beide rollten mehrere Meter weit, das Motorrad überschlug sich. Hustend und unter Schmerzen kam Frank auf die Beine, Legrand ging es nicht besser.

Martin spuckte Blut aus und ging auf ihn zu. Nach mehreren Tritten in die Seite schleuderte er seinen Widersacher gegen die Mauer. Er hielt ihn am Kragen fest und schlug dreimal zu. Legrand wollte zu Boden sinken, aber Frank gab ihm nicht die Gelegenheit. Er gab ihm einen Kniestoß in den Magen und warf ihn zurück auf die Straße. So schnell würde Legrand nicht sterben.

„Steh auf, du mieses Schwein.“

Legrand machte keine Anstalten, jedoch tastete er mit der linken in seiner Tasche herum und zog plötzlich eine kleine Pistole. Ein Schuss ging los, doch Frank konnte zur Seite springen, den Arm des Gegners hochreißen und gegen das Gelenk treten. Legrand schrie schmerzerfüllt auf und ließ die Waffe fallen, war jedoch geistesgegenwärtig genug um das Messer von Franks Bein zu reißen und ihm damit das Schienbein aufzuritzen.

Martin taumelte zurück und Legrand konnte wieder aufstehen. Mit dem Messer stach er nach Frank, aber der wich weiter zurück. Schließlich stieß er seinen Gegner weg, bückte sich und hob eine Scherbe, die vom Scheinwerfer des Motorrads sein musste, auf. Dann versuchten beide auf den anderen einzustechen, aber am Ende blockte Frank einen Angriff ab und schnitt Legrand den Unterarm auf.

Dieser stolperte zurück. Frank musste die Hauptschlagader getroffen haben. Aber außer Gefecht war Legrand noch nicht. Er wollte Martin wieder attackieren, doch er konnte das Messer nicht mehr festhalten. Frank machte einen Schritt nach vorne und brach ihm mit einem Schlag mehrere Rippen. Dann hielt er ihn an der Schulter fest und schlug ihm mit dem Handballen mit aller Kraft unters Kinn. Der Schlag schleuderte Legrands Kopf zurück und brach ihm das Genick.

„Das war's dann“, sagte Frank und ließ Legrand los. Er fiel tot zu Boden. Valentina war gerächt.

Martin holte sein Handy aus der Tasche.

„Tarconi? Legrand ist erledigt. Kommt und nehmt die anderen Kerle fest.“

„Alles klar. Sieh zu, dass du vom Tatort wekommst.“

Im Laufschrift machte sich Frank auf den Weg zurück zum Wagen. Nach einer

Stunde Fahrt war er wieder zu Hause. Unter Schmerzen legte er sich ins Bett. Die letzte Woche war die härteste seines ganzen Lebens gewesen.

Nachdem er am nächsten Morgen beim Arzt gewesen war, klingelte es um drei Uhr an der Tür. Zwei in schwarz gekleidete Männer standen auf der Veranda. Man konnte deutlich die Waffen erkennen, die sie im Gürtel trugen „Wir wollen das Geld.“

„Ich hab mich schon gefragt, wo ihr solange ward.“

„Wo ist es?“

„Folgen Sie mir.“ Zusammen mit den beiden ging Frank zu einer kleinen Hütte, die er hinterm Haus stehen hatte. Er schlug den Teppich beiseite und öffnete eine Luke.

„Da unten liegt die Tasche. Holen Sie sie sich. Ich hab kein Interesse daran.“

Der eine Mann schickte den anderen mit einer Handbewegung nach unten, griff dabei unauffällig nach seiner Waffe und schaute Frank misstrauisch an. Der erwiderte den Blick leicht spöttisch. Dann schmiss der zweite Mann die Tasche hoch. Der andere schaute hinein. „Scheint zu stimmen.“ Er wandte sich zu Martin. „Sie brauchen wir jetzt nicht mehr.“

Er wollte gerade die Waffe ziehen, doch Frank drehte ihm das Handgelenk so, dass der Schuss nach oben abging. Dann brach er mit seinem Ellebogen den des anderen und riss eine doppelläufige Schrotflinte hinter der Tür hervor. Er hatte sie schon als er die Tasche dort versteckt hatte bereitgestellt. Es war eine alte Waffe, aber sie würde funktionieren.

„Kanonen auf den Boden“, sagte er, „und du kommst hier hoch.“

Als beide vor ihm standen stellte er das Gewehr weg, hob die Pistolen auf, holte die Magazine raus und repetierte die Kugel aus dem Patronenlager. „Ich erledige Legrand für euch und besorg euch das Geld und was macht ihr? Ihr wollt mich umbringen.“ Er drückte ihnen die Pistolen in die Hand. „Seht zu, dass ihr verschwindet. Und nehmt das verdammte Geld mit. Das Zeug ist so wie so zu heiß geworden. Ihr, die Bullen und die Russen sind dahinter her.“

Er spuckte aus, als die zwei mit dem Geld abfuhr, der eine mit einem gebrochenen Arm. „Mistkerle.“

Den Nachmittag widmete er damit, die Schäden am Haus notdürftig zu verbessern. Wie etwa die Eingangstür, die Schlafzimmertür, das Geländer im zweiten Stockwerk oder das Fenster im Schlafzimmer.

Am Abend bekam er einen Anruf vom Inspektor. „Frank, es ist alles geklärt. Wir haben die Schweine festgenommen. Der Umstand, dass Legrands Genick gebrochen ist hat mir sehr geholfen. Jetzt kann ich das ganze als Verkehrsunfall vertuschen. Das Messer am Tatort hat nicht ganz ins Konzept gepasst, deshalb hab ich es entfernt.“

Martin schmunzelte, das hatte er vergessen. „Ich danke dir.“

„Ach ja. Die Fahndung nach den Männern, denen du die Waffe geliefert hast, läuft. Sie werden nicht weit kommen.“

„Das ist gut.“

„Was hast du jetzt vor?“

Franks Blick wanderte in die Ferne. „Ich weiß es nicht. Nach ihrem Tod hält mich hier nichts mehr.“ Er nannte Valentinas Namen mit Absicht nicht. „Vielleicht gehe ich ins Ausland, in die USA vielleicht.“

„Dann meld dich aber, bevor du verschwindest. Damit ich weiß, wo ich dich finde.“

Frank lachte trocken. „Mach ich.“

„Ich spüre, dass du etwas Bestimmtes vor hast.“

„Ach?“

„Hast du vor wieder ins Geschäft einzusteigen?“

„Möglich. Ich hab keine Lust den Rest meines Lebens ohne etwas zu tun einfach herumzulungern.“

„Lass dich nicht erwischen.“

„Das hast nicht mal du geschafft.“

„Das stimmt wohl.“

Ein Monat später. Frank wartete am Hafen von New York. Er war mit dem Flugzeug

vorgeflogen. Gerade fuhr man den Audi aus einem Schiffscontainer. Heute Nacht würde er sich ein Hotel suchen und dann drei bis vier Tage fahren, bis er bei seinem neuen Haus wäre.

Am Abend des dritten Tages kam er an. Es war ein mittelgroßes Haus am Nordende des kleinen Ortes Westhope, North Dakota, in der Nähe der kanadischen Grenze.

Er trat ins Innere. Das Haus war zwar nicht besonders modern eingerichtet, aber durchaus anschaulich.

Außerdem lag Westhope weit genug abgelegen, um nicht wegen jedem bisschen die Polizei am Hals zu haben. In ein paar Monaten würde er sich wieder einen Namen gemacht haben...

Jason Statham Europe